

SOLOTHURN

STADT UND KANTON

Von äusseren und inneren Werten

Barockoper Premiere von «Die Schöne und das Biest» auf Schloss Waldegg verzückt Publikum

VON STEPHAN THOMAS

Singen Sie vielleicht in einem Chor, und wenn ja, hatten Sie jemals einen Auftritt im Freien? Dann wissen Sie, wie anstrengend es ist, wenn sich die Töne in der Weite verlieren. Deswegen setzt man bei Freilichtoper heute meist auf elektronische Verstärkung, denn das Musiktheater ist ja für geschlossene Räume gedacht. Dafür nimmt man oft massive Nachteile in Kauf; so kann die Orientierung erschwert sein, weil die Töne nicht von den Sängern her, sondern aus den Boxen kommen. Nicht so bei der Oper auf Schloss Waldegg. Hier hat man von jeher den Mut, die Soli unverstärkt singen zu lassen. Meist agieren sie zudem fast ebenerdig hinter dem Orchester, was die Gefahr des Zudeckterwens noch erhöht.

Trotz dieser schwierigen Ausgangslage funktioniert das nicht nur, sondern macht Aufführungen unverwechselbar. Man möchte ihren Charakter paradoxerweise «kammermusikalisch» nennen. Die Nähe zum Publikum ergibt zudem eine Intimität, welche diese Abende zu etwas Unverwechselbarem macht. Dazu trägt auch der Einbezug des zauberhaften Ambientes am Schloss Waldegg, der Architektur wie der Gartenanlagen, ein Wesentliches bei. Spielt dann auch noch das Wetter mit, wie es bei der Premiere am Mittwochabend der Fall war, kommt man in den Genuss eines sommerlichen Gesamtkunstwerks aus Natur und Kunst.

Die Liebe macht alles möglich

Gespielt wurde die Oper «Zémire et Azor» von André Ernest Modeste Grétry, einem Komponisten des ausgehenden Ancien Régime und der Revolutionszeit. Die Thematik ist jene von «La belle et la bête», also «Die Schöne und das Biest». Durch die Liebe der jungen Kaufmannstochter Zémire wird der Edelmann Azor, der durch einen Zauber zu einem hässlichen Monster verwandelt ist, befreit. Damit bleiben Andreas Reize und sein Ensemble Cantus firmus



Kraftvoll-präsent – Michael Feyfar als Azor, das Biest.

LENKA REICHELT

bei wenig bekannten Opern aus dem 18. Jahrhundert. Dies hat zweierlei Vorteile: Zum einen gibt es für das Publikum etwas Neues zu entdecken, zum anderen darf man hier getrost auf ein Regietheater verzichten,

Die Bühne birgt viele Herausforderungen und Möglichkeiten.

an dem man in Opernhäusern für das bekannte Repertoire kaum noch vorbeikommt. Damit soll nicht gesagt sein, dass für Regisseur Georg Rootering nur Brosamen übrig blieben.

Die Bühne, die wie der Zuschauerbereich in diesem Jahr extrem in die Breite gezogen ist, birgt viele Herausforderungen und Möglichkei-

ten, mit denen Rootering virtuos spielt. Dass die Schauspieler, ja sogar Dirigent Andreas Reize, in historischen Kostümen stecken, möchte man gar nicht anders haben, so stimmig und homogen ist das Ganze. Intellektuell herausfordern lassen kann man sich auf dieser Ebene ein anderes mal wieder. Es ist indessen nicht so, dass uns die Oper inhaltlich nichts zu sagen hätte. Der Hauptgedanke, dass innere Werte und Gefühle schwerer wiegen können als Äusserlichkeiten, mag man durchaus heute noch beherzigen.

Musik für die Bühne

Nicht irremachen lassen darf man sich davon, dass Grétrys Musik im Vergleich etwa mit Werken Mozarts satztechnisch meist eher einfach gestrickt ist. Der Komponist verfügt über eine stattliche Palette von Aus-

drucksnuancen und ein ausgewiesenes Flair für die Bühne. Auch weiss er den Soli wie dem Orchester auf den Leib zu schreiben. Davon profitierte am ersten Abend besonders Andrea Lauren Brown als Zémire, die sich mit Virtuosität und Ausdruck hervor-

tat. Die Rolle des Azor war mit dem kraftvoll-präsenten Michael Feyfar ebenfalls bestens besetzt – auch wenn man witzeln hörte, seine Präsenz als Ungeheuer sei attraktiver gewesen denn als befreiter Edelmann. Fürs Ernste war Dominik Wörner als Zémires Vater Sander, fürs Komische Jan Martin Mächler als Diener Ali zuständig; sie gefielen stimmlich wie die Schwestern Fatmé (Ursina Leuenberger) und Lisbé (Barbara Erni). Da auch das Orchester bestens disponiert war, blieben trotz tiefer Temperaturen keine Wünsche offen.

Wieder ein Bombenalarm

Solothurn Gestern Nachmittag herrschte am Hauptbahnhof genau einen Monat nach dem letzten Mal wieder Bombenalarm. Auslöser des Alarms sei ein herrenloser Koffer gewesen, sagte Urs Eggenschwiler, Mediensprecher der Kantonspolizei Solothurn, vor Ort. Dieser war einem Passanten kurz nach 15 Uhr auf dem Perron vor dem Bahnhofgebäude aufgefallen. Daraufhin sperrte die Polizei den westlichen Bereich des Bahnhofs ab. Auch zwei Geschäfte im benachbarten «Perron 1» mussten teilweise geräumt werden. Zur Untersuchung des verdächtigen Gepäckstücks wurden Spezialisten der Universität Zürich aufgeboten. Diese sprengten den Koffer am Fundort kontrolliert auf. Es stellte sich heraus, dass dieser leer war.

Die Züge verkehrten während der Sperrung ohne Verspätung. Da aber der Bereich vor dem Bahnhofgebäude aus Sicherheitsgründen nicht zugänglich war, verkehrten die Züge ab anderen Geleisen. Der Bahnhof der RBS war nicht betroffen. Die Unterführungen am Bahnhof waren ebenfalls immer offen.

Bereits am 11. Juli musste der Bahnhof bereits wegen eines Bombenalarms gesperrt werden. Im Bereich der bewachten Velostation unter dem Solothurner Hauptbahnhof war ein verdächtiger Koffer aufgefallen. Der Koffer entpuppte sich jedoch ebenfalls als harmlos. (SAN/LDU)



Das westliche Perron des Gleis 1 wurde abgesperrt. SAN

Solothurner Sekundarschulen starten in eine neue Ära

Sek-I-Reform Ab kommenden Dienstag besuchen die Schüler des 7. Schuljahres die neue Sekundarstufe I. Die Erwartungen sind gross.

VON MARCO ZWAHLEN

Als «historisches Datum in der Geschichte der Solothurner Volksschulen» bezeichnet Andreas Walter, Chef Amt für Volksschule und Kindergarten (AVK), den 16. August 2011. 2150 Schülerinnen und Schüler starten ins neue Schuljahr. Während die drei Jahre dauernden Anforderungsniveaus B (Basisanforderungen, Aufnahme 2011: 33% der Schüler) und E (erweiterte Anforderungen, 41%) auf den Übertritt in die Berufswelt vorbereiten, dient die zweijährige Sek P (26%) an acht Standorten der gezielten Vorbereitung auf die gymnasialen Maturitätsschulen. Dabei garantiert die Durchlässigkeit, auf die unterschiedliche Entwicklung der Schüler zu reagieren. Die Neugestaltung des 9. Schuljahres soll den erfolgrei-



ZVG

«Bis Ende November sind Umteilungen von einem in den anderen Sek-I-Typus möglich.»

Samuel Batzli, Präsident Sek-P-Konferenz

chen Übertritt in die Berufswelt und in weiterführende Schulen fördern. «Stärken ausbauen – Lücken schlies-

sen»: So lassen sich die Hauptziele des 9. Schuljahres auf den Punkt bringen. Die Schüler wählen zwischen zwei Profilen: «Dienstleistung/Soziales» oder «Technik/Handwerk» und können so noch gezielter auf die jeweiligen Berufsfelder vorbereitet werden.

Das Abschlusszertifikat wiederum ist nicht nur eine Momentaufnahme der Leistungen während der Schulzeit, sondern gibt auch Aufschluss über das individuelle Kompetenzniveau und «wird zu einem aussagekräftigen Instrument für die Ausbildungsverantwortlichen der Berufswelt, aber auch für die Eltern und vor allem für die Schüler selber», so Walter.

Erwartungen und Befürchtungen

Die Erwartungen an die neue Sek I sind angesichts der frühen «Spezialisierung» gross, auch seitens der Berufsverbände. Angesichts des 26-Prozent-Anteils an Sek-P-Schülern wurde jedoch Kritik laut, dass die Latte für die Sek P zu tief liege und zu viele Schülerinnen und Schüler den Sprung in die Sek P geschafft hätten.

Vom AVK anvisiert wäre ein Anteil von 15 bis 20 Prozent. Die Berufsverbände fürchten um ihren Nachwuchs. Der Gewerbeverband warf kürzlich auch die Frage auf, was denn mit Sek-P-Schülern passiere, die dann doch nicht den gymnasialen Weg einschlagen würden. Gerade diese seien dann nicht für eine Berufslehre gerüstet respektive vorbereitet.

Auch Samuel Batzli, Präsident der Sek-P-Konferenz und Prorektor Untergymnasium und Sek P Kanti Olten, hält es für gut möglich, dass einige Schüler der Sek P besuchen würden, welche mit dem Ziel einer Berufslehre oder Berufsmaturität eigentlich in die Sek E gehören würden. «Weisen wird sich das aber in den nächsten Monaten. Bis Ende November sind mit Einwilligung der Eltern und der betroffenen Schulen Umteilungen von einem in den anderen Sek-I-Typus möglich.» Zu starke Korrekturen und vorzeitige Schlüsse zu ziehen, hält Batzli aber nicht für angebracht. Vielmehr gelte es, genau hinzuschauen. Das neue Übertrittsverfahren müsse laufend

evaluiert und wenn nötig angepasst werden. «Erste Rückschlüsse sind frühestens in zwei Jahren zu erwarten», so Batzli. Dann nämlich, wenn die ersten Progymeler zusammen mit den letzten Bezirksschülern und den letzten Untergymelern ins MAR-Gymnasium übertreten.

Anspruchsvolles Übertrittsverfahren

Batzli gibt ferner zu bedenken, dass die Kinder ein anstrengendes und anspruchsvolles Übertrittsverfahren durchlaufen hätten. Zentrale Elemente des Verfahrens sind die Zeugnisnoten (Deutsch, Mathematik und Sachunterricht des zweiten Semesters der 5. Klasse) und des 1. Semesters der 6. Klasse. Dazu kommen noch die zwei Noten in Mathematik und Sprachen der kantonalen Vergleichsarbeiten, die jeweils im Januar der 6. Klasse stattfinden. Nach Ansicht von Batzli haben die Kinder bewiesen, dass sie die nötigen Leistungen über längere Zeit erbringen können. «Jetzt gilt es die Kinder gut zu betreuen, zu begleiten, zu fördern und zu fordern und nicht schon im Voraus zu bewerten.»